

# Die rote Redoute [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833572>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fortsetzung von Seite 3.)

Kahane wunderte sich schon lange über nichts mehr und sagte nur: «Nein, eben hat sie meine Wohnung verlassen.»

«Dann ist's auch gut. Danke vielmals.»

Leodegar hielt den Hörer noch in der Hand, ohne daß er merkte, daß der Sprecher auf der andern Seite angehängt hatte.

Laut und schrill erscholl nun die Wohnungsklingel. Der Blonde fuhr zusammen, legte den Hörer auf die Gabel, und ohne sich irgend etwas dabei zu denken, öffnete er die Flurtür.

Ein Mann in Zivil und die Frau, die eben seine Wohnung verlassen hatte, standen vor der Tür.

«Herr Bob Stoll bittet Sie,» sagte jener unter Vorzeigung seiner Blechmarke, «uns für kurze Zeit Aufenthalt in Ihrer Wohnung zu gewähren. Er wird gleich nachkommen.»

Wortlos führte der Blonde die beiden Menschen in sein Wohnzimmer. Auf Bob Stoll aber warteten die drei ziemlich lange. Und das geschah aus diesem Grunde:

Als Bob Stoll aus dem Restaurant heraustrat, in dem er telephonierte hatte, sah er im Schatten vor sich einen Mann gehen, der geradewegs auf das Haus Nr. 25 zusteuerte. In dem Augenblick aber, in dem er, den Schlüssel bereits in der Hand, das Haustor aufschliessen wollte, flammte im zweiten Stock das Licht des Wohnzimmers auf. Mit einem Fluche drehte der Unbekannte ab, steckte die Schlüssel wieder ein und ging denselben Weg zurück, den er gekommen war.

Bob Stoll folgte ihm, indem er einen Betrunknen markierte, der halblaut Lieder vor sich hin sang. Wenige Häuser weiter stieß er an einen im Schatten stehenden Mann an und flüsterte ihm zu:

«Folgen Sie mir. Den Mann da vorne dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.»

Er nahm ihn bei diesen Worten am Arm und torkelte mit ihm weiter, wobei er den Betrunknen spielte, der laut lamentierte, während sein Begleiter ihn fortgesetzt stützen und zu beruhigen schien.

So gingen sie ziemlich dicht hinter dem Fremden her. Als dieser eine Brücke betrat, die das Arbeiterviertel mit der innern Stadt verbindet, griff er mit jähem Entschluss in die Tasche. Bob Stoll, der diese Bewegung sah, löste seinen Arm aus dem seines Begleiters, schnellte in einigen wilden Sätzen an den Fremden heran und umklammerte seine Hand in dem Augenblick, in dem sie wieder aus der Tasche kam. Auf der andern Seite stand bereits der Begleiter Bobs, so daß sich der Fremde plötzlich überrumpelt sah.

Bob Stoll löste aus der Hand des Fremden die er umklammert hielt, einen Bund mit zwei Schlüssel und sagte, mit auffallender Betonung:

«Gerade diese Schlüssel haben wir gesucht. Sie werden das letzte Glied einer Kette bilden. Es wäre zu schade gewesen, wenn sie im Wasser verschwunden wären.»

Der Begleiter Bobs benützte die Verblüffung des Fremden, um ihm mit einem geschickten Griff Handschellen anzulegen, und nun drehten die drei, ohne große Umstände, abermals um und gingen zurück zur Marthastrasse Nr. 25.

Triumphierend öffnete Bob Stoll mit einem der Fremden abgenommenen Schlüssel die Haustür und mit Genugtuung stellte er fest, daß der andere Schlüssel die Flurtür im zweiten Stock leicht und spielend öffnete.

Als die drei späten Gäste das Wohnzimmer Kahanes betraten, stieß Elena Santana zum zweitenmal in dieser Nacht einen Schrei aus.

«Leo! Ich habe dich gewarnt. Ich habe dir gesagt, daß dieser da dich finden wird, mit oder ohne Spur.»

Bob Stoll veranlaßte, daß der Fremde und San-

tina, je unter dem besondern Schutze eines der beiden Beamten, in zwei verschiedenen Zimmern auf ihre Vernehmung warteten. Dann legte er die dem Fremden abgenommenen Schlüssel vor sich auf den Tisch und sagte zu Kahane:

«Diese Schlüssel wollte Ihr heimlicher Untermieter eben in den Fluß werfen. Wir wären dadurch um unser bestes Beweismaterial gekommen.»

Kahane mußte ihm Wort für Wort wiederholen, was die Santana bei ihrem Eintreten in das Zimmer zu dem vermeintlichen Leo gesagt hatte. Dann ging Bob Stoll zu Elena hinüber. Mit einem Lächeln auf den Lippen sagte er zu ihr:

Er legte sie zu den andern und ließ den Fremden an das Wohnzimmer hinüber kommen.

«Hier sind die beiden Schlüsselpaare. Die Santana hat diesem Herrn gegenüber, den Sie heute nacht mit Ihnen verwechselt hat, so viel verraten, daß das allein genügen würde, Sie der Tat in der Nacht der «Roten Redoute» zu überführen. Es fehlt uns nur die Kenntnis Ihres Domizils, über das sich selbst die Santana gründlich ausschweigt.»

Ein spöttisches Lächeln kräuselte die Lippen des schwarzen Fremden:

«Wenn Sie es wüßte, würde Sie es Ihnen sicher verraten.»



Prof. Dr. E. Zschokke

Phot. Krenn

der verdiente Direktor der Zürcher Tierarztschule, ist nach seinem 70. Geburtstag vom Amte zurückgetreten

«So wollte ich es gerade haben. Als ich Sie heute das Kararett heimlich verlassen sah, wußte ich, wohin Sie gehen würden. Herzlichen Dank. Und wenn ich Ihnen auch wieder einmal einen Dienst erweisen kann...»

Die Santana biß sich während die Lippen. Mit einer jähren Frage fuhr Bob sie an:

«Sagen Sie mir wenigstens noch, wo Ihr Freund sein Domizil hat.»

«Ich kenne nur diese Wohnung.»

«Geben Sie mir die Schlüssel!»

«Dann gestatten Sie mir vielleicht einen kurzen Einblick in Ihre Brieftasche?»

Ein Ruck des Fremden und der Beamte, der ihm in die Brusttasche hatte greifen wollen, flog an die Wand.

«Nicht so stürmisch, junger Freund. Sie wissen, daß wir noch mehr Leute im Hause haben», sagte Bob Stoll mit einer Ruhe, die den Gefesselten zermürbte.

Kahane und der Beamte förderten eine dickleibige Brieftasche zutage. Bob Stoll blätterte

schmunzelnd in den fast neuen Noten und zählte 36,400 Franken. Plötzlich wandte er sich an den Schwarzen und meinte:

«Alle Achtung. Sie haben wenigstens nicht mit dem Geld gewüßet. Das wird Ihnen die Verteidigung hoch anrechnen.»

Der Schwarze knirschte vor Wut.

«Vielleicht,» sagte Bob lächelnd, «sagen Sie uns nun wenigstens noch, mit wem wir das Vergnügen haben?»

«Das werden Sie wohl auch noch herausbringen, Sie Spürhund, Sie verfluchter», knurrte der Schwarze den Detektiv an.

«Ich nehme gerne an, daß Sie bereits im goldenen Buch unserer Gäste mit Fingerabdruck und Photographie vertreten sein werden; denn so gute Arbeit leistet ein Anfänger nicht.»

Ein Schein von Hochmut glitt über die Züge des Fremden.

«Noch etwas, mein Freund», sagte, wie zufällig Bob Stoll, «Sie gehen doch zu, daß diese 36,400 Franken der Rest der in der Nacht vom 12. zum 13. Februar durch Einbruch erworbenen 40,000 Franken sind, nicht wahr?»

«Ich gebe gar nichts zu. Sie können es mir ja beweisen.»

«Vielleicht aber sagen Sie mir jetzt gleich, falls das wirklich nicht stimmen sollte, wie und wo Sie diese 36,400 Franken erworben haben? — Wie? Sie wollen nicht?»

Der Schwarze schwieg. Bob steckte die Brieftasche ein, stand auf und sagte:

«Gut. So stelle ich fest, daß Sie augenblicklich noch nicht wissen, wie und wo Sie die 36,400 Franken erworben haben. Das wird immerhin auffallen; denn in der Regel pflegt man sich an derartige Bagatellen zu erinnern.»

Er gab Auftrag, die Santana freizulassen. Die lief ihm nicht mehr davon. Außerdem schien sie wirklich unbeteiligt und lediglich Mitwisslerin an dem Verbrechen zu sein. Der Schwarze aber wurde von den beiden Beamten auf die Hauptwache geführt, während Bob Stoll sich von Kahane verabschiedete und ihm dafür dankte, daß er, wenn auch ohne sein Wissen, mitgeholfen hatte, einen Fall aufzuklären, der schon längst zu versanden gedroht hatte.

Vergnügt vor sich hinsummend, betrat Bob Stoll ein wenig später das Bahnhofsbüfett, wo er unter den wenigen Gästen, die sich an diesem Wochentag noch vor der Polizeistunde hierher geflüchtet hatten, den Kommissär Lux fand, der tiefinnig in einer Kaffeetasse rührte.

«Sie suchen sicher nach den 40,000 Franken, lieber Herr Kommissär, daß Sie so ernst und würdig dreinschauen?» rief ihm Bob über zwei leere Tische entgegen.

Lux war nicht sehr erfreut über diese Anrede und brummte etwas in den Bart, das Bob nicht verstand, aber kaum für eine Freundlichkeit halten durfte. Als Bob seinen Kaffee vor sich stehen hatte, legte er die Brieftasche des Schwarzen auf den Tisch und sagte vergnügt:

«Die ganze Summe kann ich Ihnen leider nicht wiedergeben, denn auch Spitzbuben müssen gelebt haben. Wir haben aber das Glück, es mit einem sehr bescheidenen Kerl zu tun zu haben, der nicht einmal ganz zehn Prozent für sich in Anspruch nahm. Den Rest von 36,400 Franken überbebe ich Ihnen, damit sie nicht etwa heute nacht mir gestohlen werden.»

Lux machte ein Gesicht, das nicht sehr geistreich war, aber das wurde schließlich auch nicht von ihm verlangt.

+ ENDE +

PELZHAUS  
H. Pomeranz  
& Co.  
ZÜRICH  
Lintheschergasse 21 + Tel. Seltau 26.07

SANATORIUM KILCHBERG

Anstalt für Nerven- und Gemüts-Kranke  
Zwei Aerzte + Leitender Arzt: Dr. Paul Hoppeler